

PRESSE-INFORMATION

B E G E G N U N G

Robert Hammerstiel

Otto Pankok

Gemeinsame Ausstellung von
farwick + grote architekten BDA stadtplaner und Galerie Laing

Ausstellungsort: farwick + grote architekten BDA stadtplaner,
van Delden Straße 15
48683 Ahaus

Dauer: bis 27. Juni 2015

www.farwickgrote.de / www.galerie-laing.de

ERÖFFNUNGSVORTRAG

zur Ausstellung „Begegnung“

Zur „Substanz der Erfahrung“ -

Eine „Begegnung“ mit Robert Hammerstiel und Otto Pankok

Von Dr. Thomas Eickhoff, Münster

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
verehrte Eva Pankok,
verehrter Robert Hammerstiel,

die Faszination eines Bildes oder einer Skulptur liegt in dem sichtbar gewordenen Ausdruck, dessen variierende, konstante oder brüchige Darstellung sich in einer über Jahre, Jahrzehnte oder gar ein ganzes Leben lang währenden Metamorphose eines Personalstils herauskristallisiert. Was hat den Künstler wann bewegt, welche wichtigen Stationen seines Lebens hat er thematisiert oder mit welcher Handschrift verarbeitet, vielleicht immer wieder, weil sie seine Existenz in buchstäblich existenzieller Weise entscheidend geprägt haben? „Was nützt Schönheit, wenn sie mit dem Verzicht auf Wahrheit erkaufte werden muss“, soll einst der Filmemacher Luis Buñuel gesagt haben.

Wahrheit meint in diesem Fall wohl Echtheit, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit - jedenfalls mehr als nur „schöne Fassade“. Das in der Produktion des Künstlers und im Auge des Betrachters dynamisch changierende Verhältnis von Schönheit und Wahrheit zeitigt Wirkungen – unwillkürlich, so oder so: Von Betroffenheit über Begeisterung bis zu Ignoranz oder Ablehnung – Wirkungen, die mitunter rätselhaft erscheinen mögen und Fragen provozieren. Adorno schreibt in seiner 1970, post mortem erschienenen „Ästhetischen Theorie“: „Vor dem Rätselcharakter zu staunen, fällt dem schwer, dem Kunst nicht, wie dem Kunstfremden, ein Vergnügen, oder wie dem Kunstkenner ein Ausnahmezustand, sondern die Substanz der eigenen Erfahrung ist; aber jene Substanz verlangt von ihm, der Momente von Kunst sich zu versichern und nicht dort nachzulassen, wo die Erfahrung der Kunst diese erschüttert.“

Kunst kann bewegen, berühren, erschüttern – ja: sollte um ihrer Nachhaltigkeit willen im Sinne

Adornos mitunter sogar weh tun, wenn sie sich mitteilt, indem ihr Schöpfer durch sie spricht, erzählt und dabei sehr persönliche Situationen oder intime Momente preisgibt.

Wenn ich heute diese allgemeinen Betrachtungen einleitend voranstelle, dann deshalb, weil sie in der unkonventionell konzipierten Ausstellung „Begegnung“ so lebendig, konkret und fassbar wiewohl auch rätselhaft Gestalt angenommen haben.

Die Werke von Otto Pankok und Robert Hammerstiel vergegenwärtigen auf ganz individuelle Weise markante Schnittflächen großer Kunst, die trotz unterschiedlicher Formgebung jedoch bedeutsame Berührungspunkte erkennen lassen. Die künstlerischen Korrespondenzen zwischen dem 1893 in Mülheim an der Ruhr geborenen Pankok und dem 1933 im heute serbischen Werschetz in der Region Banat geborenen Hammerstiel offenbaren sich in tieferen inhaltlichen und biografischen Strukturen, vergegenwärtigt man sich die Lebensgänge und Entwicklungslinien jener beiden Künstler, deren Geburtsjahre ziemlich genau 40 Jahre voneinander entfernt liegen und damit fast *mehr* als eine Generation ausmachen. Dabei kann ich nicht umhin, den Anmerkungen zu Leben und Werk Robert Hammerstiels auch einige erlebte Impressionen beizumengen, die in einer persönlichen Begegnung mit dem Künstler im Jahr 2000 wurzeln, als ich gemeinsam mit dem Galeristen Christian Laing aus freundschaftlicher Verbundenheit heraus Hammerstiel an seiner Lebens- und Wirkungsstätte in Ternitz in der Nähe von Wien besuchte. In sommerlicher Atmosphäre, nach einer „Jausen“ im romantischen Gartenidyll unter Apfelbäumen, gingen wir zusammen mit Robert Hammerstiel in dessen Atelier, an den Ort, „wo es passiert“. Holzschnitte und Holzstöcke, schwarzweiße und farbige Drucke, kleine und großformatige Ölgemälde und damit ein facettenreicher Rausch von Bildern umgaben und umgarnten uns. All das originell gewürzt durch die Erläuterungen und Kommentare des Künstlers höchstpersönlich, die einen außergewöhnlich präzisen Einblick in seinen Schaffensprozess gaben und von seinen Einstellungen und Ansichten über Städte, Menschen, Kunst, Musik und dem Leben allgemein kündeten.

Mehr als deutlich wurde, dass ein Signum des schöpferischen Impulses bei Hammerstiel die Musik darstellt; nicht die lustvoll-behaglich im Atelier tönende Klangtapete als dahinplätschernder Unterhaltungs-Background, sondern klassische Meisterwerke als unabdingbare Triebkraft, um überhaupt erst Bilder auf der Leinwand oder dem Holzstock entstehen lassen zu können. Als zentral für sein Werk erachtet Hammerstiel die Musikwerke des 20. Jahrhunderts, gewissermaßen als sein Bildwerk ästhetisch katalysierende Klangwelten, ausgehend von der Zweiten Wiener Schule eines Arnold Schönberg über Béla Bartók und Zoltán Kodály bis zu dem von ihm hochgeschätzten Karol Szymanowski. Indem er seine bildnerischen Vorstellungen in Farbklänge überträgt und damit gewissermaßen der Schriftstellerin und Kunstsammlerin Gertrude Stein entspricht, derzufolge ein Maler „mit seinen Ohren malen“ solle, erweist sich Hammerstiel in seinen musikalisch-bildnerischen Synergien als veritabler Nachfahre des zeitlebens sich mit den Analogien von Musik und bildender Kunst auseinandersetzenen Wassily Kandinsky.

Doch wie lassen sich diese temporär an seiner Wirkungsstätte bei Wien gewonnenen Einblicke erhellend in Einklang bringen mit Hammerstiels Lebensweg? Wie steht es bei ihm um die Dialektik von Leben und Werk - in welcher Weise prägt sein Leben das Werk und sein Werk das Leben? Diese Fragestellung, so komplex sie auch anmuten mag, lässt sich womöglich am besten mit einer kurzen Sentenz Hammerstiels beantworten, in der er den Zusammenhang von Biografie und Kunst gleich einem Credo trefflich fokussiert: „Die Antriebskraft für meine Malerei ist die innere Notwendigkeit, die Erfahrungen meiner Vergangenheit und Gegenwart in eine Symbiose zu bringen. Meine Arbeiten sind geprägt von Klarheit, Direktheit und Vereinfachung. Das Physiognomische ersetze ich mehr und mehr durch flächige Formen, gestaltet in leuchtend monochromen Farben.“

Da ist also Hammerstiels unbedingter Ausdruckswille, seiner expressiven Geste - im Sinne des eingangs zitierten Adorno - als „Substanz der Erfahrung“ bildnerisch Gestalt zu verleihen; ein innerer Drang, der geradazu existenziell in Hammerstiels prägenden Erlebnissen mit Krieg und Nationalsozialismus gründet. Denn: „Infolge der menschlichen Tragödie des Zweiten Weltkriegs wurden seine Kindheit und Jugend“, wie von Bernhard Böhler beschrieben, „durch Verfolgung und Vertreibung überschattet: 1944 erlebte er als elfjähriges Kind den Einmarsch sowjetischer und

jugoslawischer Truppen im Banat und bekam damals das dramatische Schicksal der deutschen Bevölkerung am eigenen Leib zu spüren: Wie alle deutschen Einwohner des Dorfes wurde er interniert; in den Lagern herrschte Gewalt, Unterdrückung und Hunger. In vielen seiner künstlerischen Werke reflektiert er die Erinnerung an diese prägenden Kindheitserlebnisse.“ Hammerstiel, seit 1954 österreichischer Staatsbürger, wird daher nicht müde zu betonen, dass für ihn die Vergangenheit eine stets gegenwärtige Reibungsfläche darstellt: „Alles was ich jetzt erlebe, jetzt sehe, jetzt skizziere, jetzt male, jetzt in Holz schneide, wird zu einer Symbiose von Erinnerungen an frühere Geschehnisse und dem heutigen Tag.“ Dabei ist die in seinem „Credo“ beschriebene Klarheit, Direktheit und Vereinfachung, die sich sowohl in Holzschnitten wie auch Ölbildern als Ausgewogenheit der Form offenbart, ohne dass das Bild dabei „kippt“, wohl als „das Entscheidende“ anzusehen: „Die Form ist ein Mysterium“, so die österreichische Kunstkritikerin Angelica Bäumer, „das es zu erkennen aber auch zu hüten gilt, und, so versteht es Hammerstiel, das die Spannung schafft die ein Kunstwerk braucht um zu leben. [...] Wo wird der Spannungsbogen überspannt, wo muss die Grenze gezogen werden, dass die Harmonie noch gewahrt bleibt, und nicht genau jenes geschieht, was Robert Hammerstiel vermeiden will, nämlich die Auflösung der Form ins Übertriebene und damit ins Beliebige.“

Zweifelsohne von markanter, stilverändernder Bedeutung war für Hammerstiels künstlerische Entwicklung ein ausgedehnter Aufenthalt in New York, der im Zusammenhang mit einer 1988 im dortigen Österreichischen Kulturinstitut präsentierten Personalausstellung des Künstlers zu sehen ist. Die urbane Lebhaftigkeit der US-Metropole löste damals „im reiferen Alter von Mitte sechzig in ihm ein koloristisches Feuerwerk aus“, in dem der 1973 inzwischen zum Österreichischen Staatspreisträger und 1985 zum Professor avancierte Künstler - wenn auch Ende der 80er Jahre quasi kunsthistorisch verspätet - „in beeindruckender Harmonie Elemente der Pop-Art“ absorbierte. „Ich schlage mit den Farben zu“, sagt der Maler, ja er liebt die ‚Penetranz‘ der Farben und nimmt in Kauf, dass seine Farbigkeit aggressiv ist, aber das ist genau die Wirkung, die er haben will, um seine Aussage zu treffen. ‚Früher‘, sagt er, ‚war die Unruhe in der Form, jetzt ist sie in der Farbe‘, und steigert die grellbunten Rot, Grün, Blau, Rosa noch um einige Grade.“ Der renommierte tschechische Kunsthistoriker Josef Paul Hodin (1905-1995) sieht in Hammerstiel „[e]ndlich wieder ein[en] Mann seit 1945, der das Menschenbild in seinem ganzen Ausmaß in seinem Werk hat. Bisher wurde es verdrängt. Nun ist es da. Hammerstiel ist der legitime Nachfolger eines Munch, eines Matisse und eines Ensor.“

Wenn Hodin hier bedeutende Maler im Kontext von Hammerstiels Schaffen nennt, die – in dem sie „Menschenbilder“ geschaffen haben – auch als große Humanisten verstanden werden können, ist spätestens hier die heutige „Begegnung“ mit dem anderen Protagonisten dieser Ausstellung angezeigt. Denn wie farben- und facettenreich auch ein bildnerisches Œuvre in Schwarzweiß erscheint und zu fesseln vermag, zeigen nicht zuletzt die Werke des großen Otto Pankok.

In bezeichnender Weise charakterisiert der seit 1947 als Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf lehrende Pankok sein Schaffen, wenn er zugleich den Betrachter im Visier hat und schreibt: „Was Ihr durchblättert in meinem Werk, ist viel Armut, viele Bilder von erniedrigten Menschen, verstoßenen Kindern, verachteten Tieren, viele einsame Dinge und verschollenes Land. [...] Hingemordete Menschen und auf ihr Verhängnis wartende Juden, Hungernde und Frierende in armseligen Hütten, auf Stroh ausgestreckte Arme und tiefäugige Bettler. Zigeuner, viele Zigeuner und Zigeunerkinder.“

Es liegt auf der Hand: Wie bei Hammerstiel ist es auch bei Pankok die „Substanz der Erfahrung“, die sich in seinem bildnerischen Werk manifestiert, in dem persönlich erlebtes Elend aus Krieg und Faschismus samt den damit verbundenen existenziellen Nöten verarbeitet wird.

In klarer Formgebung, ohne jedwede Abstraktion, lässt Äußeres Rückschlüsse auf Inneres zu: „Pankoks Bilder und Texte vermitteln genauso wie seine Biografie selbst eine humanistische Grundhaltung, die durch Eindeutigkeit und Konsequenz besticht“, wie Karl Ludwig Hofmann feststellt: „Otto Pankoks Bilder handeln von den wesentlichen Grundbeziehungen von Mensch und Natur, die Pankok durch die Entwicklungen in Technik und Gesellschaft bedroht sah. Mit seinem ungebrochenen und parteilichen Verhältnis zu Mensch und Natur war Pankok in der Lage, starke

und haltbare, noch heute wirksame Gegenbilder zu entwickeln, die Wirkung von Schönheit in seinen Bildern gegen menschenunwürdige Verhältnisse, Zerstörung und Krieg zu richten.“ Bei dem später von den Nationalsozialisten als „entartet“ verstoßenen Pankok tritt überdies sein kämpferischer Geist für jene Freiheit zutage, wie er sie beispielsweise während seines Aufenthaltes in der Provence zu Beginn der 30er Jahre bei den Zigeunern „als Boten der Freiheit“ zu erkennen glaubte, ohne sie romantisch zu verklären. „Freiheit!!! Was will man mehr?“, dieses Beethoven-Wort stellt Pankok später als Motto dem Buch voran, in dem er seine Zigeuner-Bilder veröffentlicht.“

Eine Auswahl dieser Bilder werden auch in der hiesigen Ausstellung präsentiert – stellvertretend für Pankoks kritische Reminiszenzen, die aktueller erscheinen, denn je, wenn es heißt:

„In einer Zeit zunehmender Bürokratisierung, der Verknöcherung menschlichen Mit- und Nebeneinanders in Organisationen, bewahrten sich diese Menschen [die Zigeuner] ein tiefsitzendes Misstrauen gegen ‚das kälteste aller kalten Ungeheuer‘, den Staat und seine Auswüchse, und praktizierten einen Rest von Anarchie in einer bis in die Intimsphäre verwalteten Welt. ‚Dem Spießher [so Pankok] bleiben sie ein Greuel, sie, die schwarzen Lieblinge der Freiheit.“

Würdevolle Darstellungen des Menschen in einer Welt der Unruhen und Katastrophen, gefasst in großartige Holzschnitte, vereint den Holzschnneider Robert Hammerstiel auch handwerklich mit dem von ihm bewunderten Otto Pankok – nicht zuletzt aus dem gemeinsamen Grundverständnis als Humanisten.

In diesem Sinne schließe ich mit einem Zitat Otto Pankoks, das wie ein mit Hammerstiel gemeinsam verfasstes Grundsatzstatement erscheinen dürfte, gibt es doch womöglich bis ins kleinste Gefädel den gemeinsamen „Spirit“ jener im Geiste verwandten Maler wieder, als deren Fürsprecher Pankok sich hier erweist: „Wir haben das beißende Elend kennengelernt, und der Tod war hinter uns her, aber wir werden das Gold auf der Straße finden lernen. Aus Pfützen glitzert uns die Sonne zu und blau lachender Himmel.“

Nunmehr wünsche ich uns allen erbauliche „Begegnungen“ mit den Werken von Otto Pankok und Robert Hammerstiel sowie einen anregenden Austausch im Dialog zwischen Künstler und Betrachter! Und - last but not least - der Ausstellung einen erfolgreichen Verlauf!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

© Dr. Thomas Eickhoff

Zum Autor

Der Kulturhistoriker **Dr. Thomas Eickhoff** (*1966) studierte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Musikwissenschaft, Musikpädagogik, Germanistik, Erziehungswissenschaft sowie Klavier, Gesang, Chor- und Orchesterleitung, ehe er 1996 zum Dr. phil. promovierte und nach diversen Lehrtätigkeiten von 1999 bis 2001 eine Professur für Musikpädagogik an der Universität Wuppertal vertrat. Der als Journalist, Buchautor und Chefredakteur verschiedener Fachmagazine tätige Kulturhistoriker dokumentiert sein fächerübergreifendes Spektrum von Musik, Literatur und Kunst bei internationalen Symposien und Medienprojekten in vielfältigen Kontexten. Neben CD-, Buch- und Noteneditionen sowie Biografien über bekannte Künstlerpersönlichkeiten zählt zu seinen grundlegenden Publikationen der von der Presse vielfach gepriesene, in Zusammenarbeit mit dem Designer Dieter Sieger und dem Fotografen Klaus Altevogt im November 2014 veröffentlichte großformatige Kunstband „Der Dom – Ein Wahrzeichen Münsters“.

Kontakt:

*Dr. Thomas Eickhoff, Kinderhauser Str. 6, 48149 Münster,
Tel. 0251-53959066, Email: theickhoff@t-online.de*